Breslauer Beobachter.

№ 170. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonnabend, den 25. October.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Eilfter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Hütte im Waldgebirge.

(Fortsetzung.)

6.

Es war Abend geworden. Brandner lag ausgestreckt auf dem Strohbette und sein lautes Schnarchen verkündete, daß er in tiefen Schlaf gesunken sei. Auch Richard war in einer Ecke des Gemachs auf einem Sessel eingeschlafen, nur Marie war wach und blickte über ihre Handarbeit, in trübe Gedanken versunken, hinaus in die abendliche Dämmerung. Düster, wie die Schatten der einbrechenden Nacht, lag ihre Zukunft vor ihren Blicken. Die letzten Worte der sterbenden Mutter schwebten fortwährend in ihrem Gedächtnisse. Was wollte sie ihr entdecken, ihren Vater betreffend? wollte sie eine Warnung aussprechen, ihn zu fliehen, oder eine Ermahnung, ihn aufzusuchen und kindlich sich ihm anzuschließen? — Sie vermochte die abgebrochnen Worte der Sterbenden nicht zu enträthseln; aber tief in ihrer Seele fühlte sie ein unheimliches Grausen, so oft sie des Vaters gedachte und seines rohen Empfanges, womit er sie, die so lange Entbehrte, bewillkommnete. Mit Entsetzen sahe sie der nächsten Morgensonne entgegen, die sie auf ewig hinwegführen sollte aus der friedlichen Hütte, die ihr auch in ihrer tiefen Armuth lieb geworden, wo sie doch so manche frohe Stunde verlebt, an der Seite ihrer Mutter und in Antons Gegenwart. An der Seite ihres Vaters, in der Nähe des ihr verhaßten Richard, der jetzt unter den Augen Brandners, und wie es schien, mit dessen Zustimmung seine frechen Bewerbungen um ihre Gunst erneuerte, glaubte sie Frieden und Freude auf ewig für sich verloren, und sie würde aus freier Wahl lieber zu ihrer Mutter in's Grab hinabgestiegen sein, als an der Hand des gefürchteten Vaters die Welt zu durchziehen.

Es war ein ziemlich heller Abend. Der Mond hielt seinen stillen Umzug hinter den alten Felsen, und blickte nur von Zeit zu Zeit durch die Spalten herüber nach der öden Hütte. Marie blickte tiefbetrübt hinauf ins helle Himmelsblau, dachte an ihr Mütterchen droben und klagte ihr das tiefe Leid, das ihr am Herzen zehrte. Dann trocknete sie seufzend die thränenschweren Augen, und nahm in Gedanken Abschied von all' den Gegenständen, die ihr seit ihrer Kindheit lieb und werth geworden. Draußen, hart am Fußwege, der sich hinabschlängelte, ruhte ihr Auge wehmüthig auf der hohen Felsecke, deren Gipfel Anton durch eingehauene Stufen zugänglich gemacht. Hier hatte sie oft gestanden, in stiller Sehnsucht hinabschauend, den Geliebten erwartet; hier hatte sie noch heute ringend mit den unnennbarsten Schmerzen, dem langsam verschwindenden Sarge der Mutter nachgeblickt und der Verewigten die letzten Abschiedsgrüße nachgerufen. Kaum dreißig Schritte davon, unter einem gewölbten Felsdach, hatte ihr Anton eine offene Grotte erbaut, und drinnen eine Moosbank errichtet, worauf sie oft mit ihm gesessen, an schönen Sommerabenden und indem sie zum Abschied auch dorthin ihre Blicke richtete, bemerkte sie in der Grotte eine dunkle Gestalt, welche zurückgelehnt, unverwandt herüberschaute nach dem Fenster der Hütte. Sie konnte nicht zweifeln, daß es Anton sei, der sie dort erwarte, denn nur höchst selten verirrte sich ein Fremder in diese abgelegene, wüste Gegend. Geräuschlos erhob sich Marie, warf einen ängstlichen Blick auf die Schlafenden, und erst als sie sich überzeugt hatte, daß die Natur Beiden strenge Fesseln auferlegt, öffnete sie leise die Thür und schlüpfte hinaus in's Freie. Flüchtigen Schrittes eilte sie nach der Grottr, und mit dem Ausrufe: „Anton!" breitete sie die Arme aus, den Geliebten zu umfangen; doch mit einem leisen Schreckensschrei bebte sie zurück, als sich bei ihrem Erscheinen ein Unbekannter schnell von der Moosbank erhob und ihr entgegen trat. Er mochte ungefähr 50 Jahre zählen; die Züge seines Gesichts waren edel, doch der dunkle Lippen- und Backenbart gab ihm ein ernstes, militairisches Ansehen, dessen Strenge durch den freundlichen, offnen Blick seiner blauen Augen gemildert wurde. Seine Kleidung war einfach, aber so viel sich beim Mondlichte erkennen ließ, sauber und fein. Er trug einen blauen, langen Ueberrock, bis an den Hals hinauf zugeknöpft, dunkle Beinkleider und eine Schirmmütze.

Freundlich faßte er Mariens Hand, als sie von ihm zurückweichend, ihre Täuschung erkannte. Sein Auge ruhte wie in selige Erinnerungen an längst vergangne Zeiten versunken, auf ihrem bleichen Antlitze, das jetzt gebleicht vom tiefen Kummer, vom Mondesglanze magisch umflossen, einen unbeschreiblich rührenden Ausdruck gewonnen, und mehrere Minuten vergingen, ehe der Fremde, wie aus einem lebhaften Traume erwachend, mit liebreicher, wohlklingender Stimme, die Worte an sie richtete: „fliehe mich nicht, liebes Kind, heiße mich herzlich willkommen; ich denke in Deiner Hütte zu übernachten."

„Ach lieber Herr! wie kommt Ihr in die wilde Einöde?" erwiederte sie zutraulich; denn seine offnen, herzlichen Worte, sein gewinnendes Aeußere hatten schnell ihre Furcht verscheucht. „Wir können Euch nur eine traurige Herberge bieten, in der baufälligen Hütte — und" fuhr sie mit unterdrückter Wehmuth fort — „heut' wurde mir die Mutter begraben und der Vater kehrte zurück, der uns seit Jahren verlassen; ich weiß nicht" setzte sie verlegen hinzu — „ob er Euch freundlich aufnehmen wird."

„Die Mutter begraben? heut', gerade heute? o gerechter Gott, so komm ich doch zu spät!" rief der Fremde, schmerzlich bewegt, und sank mit verhülltem Gesichte zurück auf die Moosbank.

Marie verstand die räthselhaften Worte nicht, doch seine heftige Bewegung erweckte ihre innige Theilnahme. Besorgt trat sie zu ihm, legte traulich ihre rechte Hand auf seine Schulter und fragte freundlich: „habt Ihr meine Mutter gekannt?" Doch erst nach mehreren Minuten schien er Fassung zu erringen; er zog sie sanft und mit einem bittenden Blicke zu sich auf die Moosbank nieder, und bat nun dringend, ihm von ihrem früheren Leben zu erzählen, von ihrer Mutter, ihrem Vater, kurz alle ihre Verhältnisse ihm mitzutheilen. Marie fühlte sich wunderbar schnell zu dem freundlichen Unbekannten hingezogen; es that ihr unendlich wohl, einen Menschen gefunden zu haben, der ihr theilnehmend zuhörte, wenn sie von ihrer Mutter und von Anton sprach; denn diese Beiden lebten nur allein in ihrem Herzen, und bald hatte sie alle ihre einfachen Lebensverhältnisse, ihre innige Neigung zu Anton, dessen Opfer, seine Liebe und Treue, ihren tiefen Gram, ihre unnennbare Angst bei dem Gedanken: ihrem Vater und dem wilden Richard folgen zu müssen, dem Fremden in wenigen Minuten offen mitgetheilt, der mit immer steigender Theilnahme sein Auge nicht von ihr abgewendet und sie, nachdem sie geendet, tiefgerührt in seine Arme schloß.

„Denke, Du liegst an verwandter Brust!" sprach er sanft und Thränen erglänzten in seinen Augen, als Marie sich verschämt seiner Umarmung entziehen wollte. Dann reichte er ihr freundlich die Hand und fuhr fort: vertraue mir, Marie! Du bist nicht ganz verweist; mit Gott wird mir's gelingen, dein trauriges Geschick zu wenden. Jetzt komm zu Deinem Vater! ich muß ihn sprechen, doch allein!"

Hand in Hand gingen sie nach der Hütte, und Marie, in deren Innern die freundlichen Worte ihres Begleiters schon wieder einzelne Hoffnungsstrahlen erweckt hatten, weckte Brandner mit der Meldung, daß ihn ein Fremder allein zu sprechen wünsche. Durch diese unerwartete Botschaft aus dem Schlafe geschreckt und mit allen Anzeigen eines bösen Gewissens taumelte Brandner von seinem Lager empor und befahl Marien, Licht zu bringen. Nachdem dies geschehen und das Gemach durch die brennende Lampe nothdürftig erleuchtet war, starrte der Puppenspieler dem Fremden lange in's Antlitz, doch endlich verzerrten sich seine Züge zu grinsender Freundlichkeit; er stammelte abgebrochne Worte von Ehre, die seiner schlechten Hütte wiederführe, von freundlichem Willkommen und entschuldigte sich dazwischen, daß er so werthem Gaste nur Stroh zum Nachtlager bieten könne; doch der Fremde unterbrach ihn mit der Versicherung; daß er mit Allem zufrieden sei und wiederholte sein Begehr, ihn allein zu sprechen. Hierauf befahl Brandner sogleich, im gegenüberliegenden Gemache ein Lager zu bereiten

und geschäftig trug Marie ihr eignes Strohbettchen aus der Kammer hinüber, während sich Richard entfernte, neugierige Blicke auf den Fremden werfend, der ihn gar nicht zu beachten schien. Marie hatte sich in das Gemach eingeriegelt, in welchem sie das Lager für ihren Gast bereitete, um sich vor Richard's Nachstellungen zu sichern, der, als sie auf sein mehrmaliges Klopfen nicht öffnete, unter heimlichen Flüchen die Hütte verließ, und sich unmuthig auf die Moosbank in der Grotte warf.

Brandner aber und der Fremde waren allein im Wohnzimmer geblieben und ihre Unterredung, die ziemlich leise geführt wurde dauerte wohl über eine halbe Stunde lang. Nach Verlauf dieser Zeit rief Brandner Marien herbei, dem Fremden Gesellschaft zu leisten was diese mit Freuden that; er selbst aber ging hinaus, um Richard aufzusuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Hafer und Roggen.

Nicht geringes Aufsehen erregte in der Landwirthschaft vor weniger Zeit die Verwandlung des Hafers in Roggen.

Man will der Natur durch Escamotir-Kunststücke zu Hilfe kommen. Die Kunst ist schon so lange zur Taschenspielerei geworden, die nur darauf ausgeht, den Leuten das Geld aus den Taschen zu spielen, daß man nun auch mit demselben Manövre auf die Natur los geht.

Es ist überhaupt ein altes lächerliches Vorurtheil, daß die Natur vollkommen sei. Die menschliche Bornirtheit, der anbetende Dummglaube hat dieses aus feiger Schwäche angenommen. Weil die Natur im Kreislauf unwandelbar, soll Sie vollkommen sein. Welche Logik!

Dabei thun die Menschen Alles, um der Natur zu trotzen, und beten sie an als ihre Herrscherin.

Das ist wahrlich ein constitutioneller Staat, für den sich der menschenfreundlichste Herrscher bedanken würde.

Ja, wäre die Natur nicht eine so furchtbare Tyrannin, sie müßte selbst Ihr Regiement niedergelegt und den Menschen eine republikanische Verfassung gegeben haben.

Aber das wäre sehr schlimm!

Die Menschen verstehen es nur, sich in Haß zu verknechten, nicht aber in Liebe zu beherrschen.

Warum war Untergang das Schicksal aller Republiken?

Weil jeder Republikaner vergaß, daß er nicht nur sein eigner Herr, auch sein eigner Diener sei. Er verstand es nur seinen eigenen Willen herrschen zu lassen, nicht aber seinen Willen zu beherrschen.

Die Natur ist vollkommen — sagt der fromme Mensch — und ich (nämlich der fromme Mensch) bin die Blüthe der Schöpfung. Dabei ist er nur darum fromm, weil er sich als das sündhafteste, fehlervollste Wesen im Staube demüthigt.

Welcher Widerspruch!

Der Mensch ist das am wenigsten unvollkommene Wesen der Schöpfung, weil es am meisten der Vollkommnung fähig ist und auch andere Wesen der Natur gewaltsam vervollkommnen kann.

Daß der Mensch bis jetzt noch dem Sturm und Unwetter sein Haupt beugen muß, beweist noch keineswegs, daß es immer so sein wird. Wer hätte vor Erfindung des Schiffes an eine Beherrschung des Meeres, vor Erfindung des Luftballons an einen Wettflug der Vögel gedacht? —

Seit Daguerre den Schatten erobert hat, kann man es möglich machen, daß das Schattenreich von den Menschen überwältigt werde. Dann wird es eine Kunst sein zu sterben, wie es jetzt ist eine Kunst zu leben.

Vor allen Dingen aber brauchen wir einen Daguerre des Lichts, der das Licht fest hält, und es auf irgend eine präparirte Papiermasse fest hält, daß es nicht wieder fort kann.

Bei den jetzigen Literatur-Verhältnissen scheint dies freilich unglaublich.

Doch auf welche Absprünge bin ich von Hafer und Roggen gekommen!

So ist der Mensch: hat er nur irgend wie Aussicht, daß er daß Ochsenjoch der Sorge für das tägliche Brot ein wenig lüften könne, gleich macht er kühne Geistessprünge, baut Schlösser in die Luft, vergießt mit dem Arbeiten auch das Beten.

Hunger und Zerknirrschung erhält die Ordnung in der Welt.

Die Menschen hören auf einzusehen, daß der Eine tiefer stehe, als der Andere, wenn Alle an gleich gutter Speise sich satt essen können.

Auch muß man den Leuten das Leben nicht zu bequem machen, sonst verlieren die Eiferer alle Gewalt. Mit der Befriedigung des sterblichen Hungers, hört bei dem materiellen Menschen der Durst nach der unsterblichen Verklärung auf.

Es ist daher eine gefahrdrohende Entdeckung, daß sich Hafer in Roggen verwandeln läßt.

Das Unglück, wenn einen der Hafer sticht, wird noch viel größer, wenn ihn fortan der veredelte Hafer, der Roggen; sticht.

Das Pferd, dem der Hafer schmeckt, wiehert wohlgefällig, der bedeutend wohlschmeckendere Roggen dürfte ein wohlgefälliges Ausschlagen bewirken!

Der Esel wird nicht mehr mit Disteln sich begnügen, er wird sich in Annanas verwandelt sehen wollen.

Als wenn das was Neues wäre?

Wie lange werden Eseln Annanas zu Theil, und die Disteln fallen denen zu, die keine Esel sind.

Auch sind die Folgen für die Menschheit zu befürchten, wenn dieselbe das Pferdefutter, den Roggen, wenn auch in veredelter Form, als Roggen genießt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zöpfe.

Euch, Zöpfe! will ich jetzt besingen,
Euch soll die Lyra heut erklingen,
Sonst kommt ihr in dem Lauf der Zeit
Zuletzt gar in Vergessenheit! —

Der Zopf war ein gar schönes Ding,
Doch schätzt man heute ihn gering,
Ja! der sogar wird ausgelacht,
Der einen Zopf sich angemacht.
Sonst konnte man auf jedem Rücken
Ihn wohl zwei Ellen lang erblicken.
Er gab dem Manne seinen Glanz,
Doch heut nennt man ihn — Rattenschwanz.
Dicht an den Wirbel angedreht,
Verlieh er Pracht und Majestät,
Oft sah man ihn in kühnen Bogen
Wohl bis zur Wade hin gezogen;
Zu Rathhaus und in Assembleen
Konnt' man ihn paradiren sehn;
Er zierte Fußvolk wie den Reiter,
Und war der treueste Begleiter,
Sogar bei einem Rendezvous
Drängt' keck sich auch der Zopf hinzu,
Und wem der Zopf ward abgeschnitten,
Gesetzlich oft durch Henkers Hand,
Der ward sogleich infam genannt,
Und in Gesellschaft nicht gelitten.
Von Bösen ward, so wie von Frommen,
Der Zopf selbst mit ins Grab genommen.
Gabs beim Rekruten eh'mals Schläge,
Dann freilich war, wie wir's gesehn,
Und wie es oft genug geschéh'n,
Der Zopf dem Unteroff'zier im Wege.
„Zopf rum!" hieß das Kommandowort,
Man schob ihn schnell zur Seite fort,
Denn hieb man mit dem Stocke drauf,
So fing der Zopf die Prügel auf.
Doch mußt' auch er in spätern Jahren
Gar oft Veränderung erfahren.
Der Zopf, er zeigte sich dem Blick
Nicht mehr so lang, nein! kurz und dick,
Der Puder war auf manchem Rücken
Oft bis zur Taille zu erblicken.
Nach später schrumpft' das Zöpfchen klein,
Zu einem Mäntelschwänzchen ein;
Dann sah man's blos am Kragen hangen
Und dort mit einer Schleife prangen,
Gar klein und niedlich und behend,
Das waren Zöpfe auf's Patent.
Doch diese kaum als neu erfunden,
Von einem Klugen ausgedacht,
Bespöttelt aber und verlacht,
War ihre Spur bald ganz verschwunden;
Und bald verdrängte, ach! — den Zopf
Der neu erfund'ne — Tituskopf,
Und der Peruquenmacher Heer
Schrie fort und fort;
„Ach! uns zum Tort,
„Giebt es nun keine Zöpfe mehr!"
Doch — lieber Leser! glaub' es nicht,
Der Zopf ist nicht verschwunden!
Ich sag' es Dir in's Angesicht:
Noch heut' wird er gefunden;
Obgleich dem Auge unsichtbar,
Wird oft er unsre Plage,
Und Mancher wird ihn wohl gewahr,
Merk' auf nur, was ich sage:

Betrachte jenes Weibchen dort,
Wie sie den Eh'herrn streichelt,
Und herzt und küsset immerfort,
Doch — Alles ist — erheuchelt;
Denn seht, ein rüstiger Galan
Krönt ihren simpeln Ehemann,
Und täglich wird nun mit Bedacht
Dem lieben Mann ein — Zopf gemacht.

Dort schifft ein böser Schuldner sich,
Den Gläub'gern zu entfliehen,
Nach Hamburg ein; ganz sicherlich
Wird er dann weiter ziehen.
Vielleicht gar nach Amerika,
Man kennt dergleichen Späße ja!
Es wird nun hier, längst wohl durchdacht,
Den Gläubigern — ein Zopf gemacht.

Das Töchterchen dort, jung und schön,
Und sittsam und bescheiden,
Pflegt nimmer aus dem Haus zu gehn,
Und flieht der Liebe Freuden;
So scheint's! sie sitzt den ganzen Tag
An ihrem Nähtisch, leider, ach!
Der Liebe pflegt sie bei der Nacht
Den Alten wird — ein Zopf gemacht.

Die Jungfer Köchin, die Ihr dort
Seht mit dem Korbe laufen,
Um für die Hausfrau auf dem Markt
Verschied'nes einzukaufen,
Sie handelt mit der Hökerin,
Doch nur für eigenen Gewinn
Und Schwenzelpfenn'ge; gebt nur Acht,
Der Hausfrau wird — ein Zopf gemacht.

Dort klebt ein Zettel an der Wand,
Was Rares giebt's zu schauen,
Gepriesen ward's in Stadt und Land,
Dem Zettel darf man trauen! —
Man eilet hin, zahlt schweres Geld,
Was ist es? — Nichts! — man ist geprellt,
Der Künstler sich in's Fäustchen lacht;
Er hat uns — einen Zopf gemacht,

Und hat der Bruder Studio
Oft lange krumm gelegen,
(Es floh in dulci jubilo
Schnell fort der baare Segen,)
Dann schreibt er wohl aus Noth und Drang:
„O Papa, schicke, ich bin krank!"
Er schickt, und hat wohl nicht gedacht,
Daß man ihm — einen Zopf gemacht.

Den Eh'herrn seht geschäftig dort,
Er eilt, und kann nicht bleiben,
Mein Weibchen, denkt er, wird sich wohl
Allein die Zeit vertreiben;
Er hat Geschäfte; doch sein Sinn
Steht nach der Konkubine hin.
Seht, wie er jetzt die Frau verlacht,
Daß er ihr einen Zopf gemacht.

Ihr geht ins Weinhaus, fordert Euch
Ein gut Glas Wein zum Trinken;
Der Kellner bringt es auch sogleich,
Er merkt auf jedes Winken;
Ihr zahlt, und trinket — Krätzer, und
Verziehet gräulich Euren Mund,
Und flucht; doch seht, der Schlingel lacht,
Daß er Euch — einen Zopf gemacht.

Der alte Herr dort ist steinreich,
Man denkt ihn zu beerben,
Und hält ihn einem Götzen gleich,
Doch — er will noch nicht sterben,
Und spricht: „Ihr steht im Testament,
Drum pflegt mich recht vor meinem End'!"
Doch hat er drinn sie nicht bedacht
Und ihnen — einen Zopf gemacht.

Die schöne Braut, so voll und prall
Von Busen, Arm und Waden,
Als wär' sie rundum überall
Mit Fleischwerk überladen.
Seht — ihre Hochzeit ist vorbei,
Die Watte schwand, o weh! ei, ei!
Hu! das Skelett hat mit Bedacht
Dem Bräut'gam — einen Zopf gemacht.

Dort hat ein Monsieur Urian
Ein Mädchen angeführet;
Er trug sich ihr zur Ehe an,
Bevor er sie verführet.
Doch nie wird ihr der gold'ne Ring,
Verlassen sitzt das arme Ding;
Der Schurke aber scherzt und lacht,
Daß er ihr einen — Zopf gemacht.

An mehrern Zöpfen fehlt es nicht
Auf diesem Rund der Erden;
Doch leider muß nun dies Gedicht
Hiermit beendet werden.
Der Raum in diesem Blatt ist klein,
Und schrieb ich in's Gelag hinein,
Ich würde um die Zeit gebracht,
Und so mir selbst — ein Zopf gemacht.

Lokales.

Altes Theater.

Seit Kurzem giebt eine Gesellschaft unter Direktion des Herrn Ferlan, der sich „erster österreichischer Alcide" nennt, im alten Theater Vorstellungen in der Gymnastik und Akrobatik. Wenn Einzelnes auch bereits vielfach gesehen ist, so vermögen doch die Leistungen des Herrn Walter, einem frühern beliebten Mitgliede der Beranekschen Kunstreitergesellschaft, so wie die außerordentlichen Leistungen der beiden Araber im Springen, das Interesse rege zu erhalten. Vorzüglich ziehen aber die gewaltigen Kraftproben des 62jährigen Greises, Herrn Ferlan selbst, mit Recht die Aufmerksamkeit auf sich, und man muß bekennen, daß er den Titel eines „ersten Alciden" nicht mit Unrecht führt, zumal wenn man sein vorgerücktes Alter in Betracht zieht. — Ref. fand das Theater allerdings nicht zahlreich besucht, doch ward die Vorstellung sehr lebhaft applaudirt. Freunde der Akrobatik und Gymnastik dürften daher im alten Theater ein paar Stündchen nicht ohne Befriedigung zubringen.

K—

Berichtigung.

In der Miscelle „Delft" p. 675 des Bresl. Beob. befinden sich einige Irrthümer, die wir zu berichtigen bitten. Der sogenannte Herzog von der Normandie hieß nicht Naunburg, sondern Naundorf und lebte nicht in Berlin, sondern in Crossen. Statt Ludwig XIV. muß es Ludwig XVI. heißen.

G. R.

Chronik.

Als ein Geistlicher ein ungarisches Fräulein bei ihrer Vorbereitung zum Tod fragte, wer ihr einziger Trost im Leben gewesen sei, gab sie zur Antwort: „Sein's gewesen Herr Fähndrich von Hillenbach."

In Brasilien fallen häufig politische Mordthaten vor, so wurde neulich Jemand auf offener Straße mit sechs Donnerbüchsen erschossen (war denn eine nicht genug?.) Im vor. Jahre wurden allein in der Provinz Pernambuco 300 Menschen aus politischen Gründen ermordet.

Amerika beschenkte uns mit der Erfindung der Duelle auf Büchsen, auf Kanonen, und zuletzt auf Locomotiven. Jetzt haben wir Frankreich eine neue Bereicherung der Kunst, einander mit Anstand den Hals abzuschneiden, zu verdanken. Man schlägt sich dort neuerdings auf einer Gang Stiefeln. Die kühnen Neuerer waren zwei Reiter vom dritten Chasseurregiment in Compiegne. Die Waffe wurde am Schaft angefaßt, und mit dem Absatz zugeschlagen. Dem einen Kämpfer drang der Sporn in den Schädel, so daß er fünf Tage später starb.

Allgemeiner Anzeiger.

Katholische Kirchen.

Taufen.

St. Dorothea. Den 19. Octbr.: d. Steuer-Beamten F. Göbel S.

St. Adalbert. Den 18. Octbr.: d. Dr. med. Krocker S.

St. Matthias. Den 19. Octbr.: d. Haushälter J. Wetter T. — d. Musquetier d. 11. Infant.-Reg. 4. Compag. A. Wischnowski S.

St. Corpus Christi. Den 19. Octb.: d. Haushälter C. Vogel Zwillings.-S. u. T. — d. verstorb. königl Steueraufseher J. Kernel S. — d. Milchpächter C. Langfeld in Pilsnitz S. — 1 unehl S.

Kreuzkirche. Den 19. Octbr.: d. Kattundruckergeh. C. Hanke S.

St. Mauritius. Den 15. Octbr.: d. Dreschgärtner Kempe S. — Den 19.: d. Dreschgärtner Müller S. — d. Arbeiter Woche T.

St. Michael. Den 19. Octbr.: d. Schneider A. Klausinski S. — d. Todtengräber A. Aßmann T. — d. Tagarb. Fr. Wunderlich S. — d. Tagarb. in Polanowitz A. Liebetanz S.

Trauungen.

St. Adalbert. Den 20. Octbr.: Inspektor M. v. Zerboni di Spositti mit Fräulein A. Laffert.

St. Matthias. Den 21. Octbr.: Kaufmann J. Fieber mit Igfr. M. Böhm. — Den 23.: d. Uhrmacher aus Neumarkt C. Schmeidt mit Igfr. C. Schütz.

St. Corpus Christi. Den 21. Octbr.: Klemptnermstr. A. Laber mit Wwe. R. Otto geb. Schablin.

St. Mauritius. Den 19. Octbr.: Haushälter J. Neumann mit J. Astel.

St. Michael. Den 19. Octbr.: Steinsetzer C. Binotsch mit J. Kasky. — Den 20.: Unteroffizier Rembauseck mit Igfr. J. Kregel.

Christkatholische Gemeinde.

Taufen.

Den 14. Oktober: d. Buchhalter Gerlich T. — Den 19.: d. Graveur Eisner gen. Geisler T. — d. Schuhmacher Bernhard S. — d. Bäckerges. G. Haupt T. — d. Schuhmacher Romberg S. — Den 20.: 1 unehl. S. — Den 21.: d. Kutscher Scholtz T.

Trauungen.

Den 19. Oktober: Schuhmacherges. Kanitz mit M. Tauermann. — Feilhauermeister J. Bärmann mit Igfr. E. Ludke. — Den 20.: Kattundrucker J. Schäfer mit A. Stütz.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Fürstbischof v. Diepenbrock,
2) Desgleichen,
3) Herrn Baron v. Strachwitz,
4) " Kleiderhändler Stern,
5) " Kandidat Axel-Lilie,
können zurückgefordert werden,
Breslau, den 22. Oktober 1845.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 25. Oktober, zum zweiten Male: **„Alles durch die Frauen."** Lustspiel in 2 Akten, nach Bayard und Lafont von B. A. Herrmann. Hierauf, neu einstudirt: **„Ich bleibe ledig."** Lustspiel in 3 Aufzügen, frei nach dem Italienischen des Alberto Rota von Carl Blum.

Vermischte Anzeigen.

Neue
marinirte Heeringe,
mit Pfeffergurken und Zwiebeln, à Stück $1\frac{1}{2}$ und $1\frac{1}{4}$ Sgr., ohne Gurken à Stück 1 Sgr., verkauft fortwährend in bester Güte
Eduard Theiner,
Ketzerberg Nr. 31.

Die
Schneidersche Restauration
ohnfern des Domes, Gräupnergasse Nr. 8, in der Hoffnung,
empfiehlt sich mit warmen und kalten Getränken und Speisen, und macht auf ihr jetzt eröffnetes
Frühstücks-Etablissement
aufmerksam, in welchem außer allen bekannten Delikatessen, täglich Bouillions, Wiener Backhühner, Beefsteaks, Braten, Fische ꝛc. zu den billigsten Preisen zu Befehl stehen und gewiß jeden Feinschmecker befriedigen werden.

Der im Lokale befindliche freundliche Saal, wird auch zu Bällen, Hochzeiten, und sonstigen Assemblés abgetreten und auf Verlangen die Servirung dazu besorgt; auch übernimmt die Restauration die Anfertigung der Speisen, zu größeren und kleineren Tafeln.

Reellität, prompte Aufwartung und Beachtung aller Befehle der geehrten Gäste, wird die neue Restauration stets vor Augen haben.

Hillersche Leihbibliothek,
Schweidnitzerstraße Nr. 53.

Zum Cataloge unserer Leihbibliothek ist wieder ein neuer sehr reichhaltiger Nachtrag erschienen. Wöchentlich werden ununterbrochen die neuesten Werke angeschafft und wir können mit Recht unsere Bibliothek, die sich durch reiche Auswahl und die billigsten Bedingungen auszeichnet, zur geneigten Benutzung recht angelegentlich empfehlen.

Geräucherte Heeringe,
das Stück 6 Pf., so wie gute **Schotten-Heeringe** zu 6 und 4 Pf. das Stück.
R. Fiebag,
Ecke der großen und kleinen Groschengasse.

Das so beliebte Knochenfleisch, das Pfund à $\frac{3}{4}$ Sgr., ist vom 28. d. M. an wiederum täglich, mit Ausnahme des Sonntag und Montag von 12 bis 1 Uhr Mittags zu haben bei **C. F. Dietrich**, Wurstfabrikant, auf der Schmiedebrücke.

Unterbeinkleider
für Herren und Damen, von 17 Sgr. ab, wattirte Strümpfe, à 8 Sgr., wollene Damenstrümpfe in grau und schwarz, à 10 Sgr., so wie wollene und baumwollene Unterjacken, Frauenspencer, Knabenjacken für jedes Alter, Kinderstrümpfe in jeder Größe, Socken, Herrenstrümpfe, Kamaschen, wollene Shawls bis 7 Ellen lang, empfiehlt
S. S. Peiser,
Buttermarkt, im städtischen Leinwandhause, der Waage gegenüber.

Ein Keller, geeignet zu jedem Geschäft, ist zu vermiethen und sogleich zu beziehen, Altbüßerstraße Nr. 51.

Wer einen verloren gegangenen ganz kleinen braunen Wachtelhund, mit weißer Brust und weißen Streifen über die Nase, Weidenstraße Nr. 9, in der Stadt Rom, im Hofe eine Treppe rechts, abgiebt, erhält einen Thaler Belohnung. — Vor dem Ankauf desselben wird gewarnt.

Mädchen, die gut weißnähen, finden dauernde Beschäftigung Ohlauerstraße Nr 77, drei Treppen hoch, bei **A. Werner.**

Mädchen
von anständigen Eltern, die im Weißnähen geübt, können sofort unentgeldlich das Schneidern gründlich erlernen. Zu erfragen, Neustadt, **Breitestraße Nr. 4 und 5,** im Seitengebäude links, drei Stiegen.

Aecht französische Cachemir-Ombré-Roben, halb- und reinwollene Mäntelstoffe in den neuesten Desseins, so wie eine sehr bedeutende Auswahl in Kleider- und Ueberrockzeugen empfiehlt einer gütigen Beachtung

A. Weisler,
Schweidnitzerstraße Nr. 1. das zweite Gewölbe vom Ringe, **Eingang im Hause.**

Meinen werthgeschätzten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich im Besitz der so beliebt gewordenen, halbwollenen Stoffe, (Polkas) durch eine directe Sendung wieder gelangt bin.

A. Weisler,
Schweidnitzerstraße Nr. 1, das zweite Gewölbe vom Ringe, **Eingang im Hause.**

8/4, 10/4, 12/4, glatte **Gardinen-Mousseline,**
8/4 und 10/4 gestreifte u. carirte desgl.
8/4 " 10/4 brochirte desgl.
8/4 " 10/4 gestickte abgepaßte desgl.
8/4 " 10/4 gestickte im Stück desgl
Abgepaßte **Unterröcke** und **Reifröcke,**
Piqué-Bettdecken in weiß und weiß mit rosa brochirt,
Alle Arten **Negligée-Zeuge,**
empfehlen zu den billigsten Preisen:
Gräfe & Comp.
in Stadt Berlin,
Eingang von der Junkernstraße.

Den Herren Professionisten, Kauf- und Geschäftsleuten
empfehle ich mich zur Führung der Correspondenz in Prozeßsachen, **Einziehung ausstehender Forderungen,** Anfertigung von **Feuer-Versicherungs-Anträgen,** Kontrakten, Inventarien, Testamenten, Gesuchen und Eingaben aller Art. **Mein Büreau ist jetzt Ketzerberg Nr. 4.**
A. Geisler,
gepr. Justiz-Aktuarius I. Classe und öffentlicher Concipient.

Wohnungs- und Verkaufs-Anzeige.

Auf einer Hauptstraße am Ringe sind 2 schöne Wohnungen mit Beigelaß zu Weihnachten zu beziehen. Auch ist ein eiserner Ofen mit Röhren, eine Stutz-Uhr, Stunden und Viertelstunden schlagend, mit Glaskasten wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen. Näheres beim
Klemptnermeister **F. Georgi,**
Nadler Gasse Nr. 10, zwei Treppen hoch.

Mädchen, die im Weißnähen geübt sind, können dauerhafte Beschäftigung finden
Vorwerksgasse Nr. 12.

Ursulinerstraße im goldenen **Lachs** im Vorderhause, zwei Stiegen, die Thüre links, findet ein junger Mann Wohnung.

Ein gesitteter Knabe, welcher Lust hat, die Buchbinder-Profession zu erlernen, findet sofort ein Unterkommen Albrechtsstraße Nr. 47.

Ein Knabe,
der die Gelbgießer-Profession erlernen will, kann sich melden Kupferschmiedestr. Nr. 34.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.